

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigen-Preis: Die kleingeschriebene Zeile oder deren Raum wird mit 50 Hg., auf der ersten Seite mit 125 Hg., berechnet. Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben. Jeder Anzeiger auf Nachzahlung erfolgt, wenn der Anzeiger-Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs geht.

Die Ottendorfer Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Abonnement-Preis: Monatlich 2,25 Mark, halbjährlich 12,50 Mark, jährlich 24,00 Mark. Die Abnahme durch die Posten 2,50 Mark. Die Abnahme durch die Posten 2,50 Mark. Die Abnahme durch die Posten 2,50 Mark.

Verantwortlich: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31. Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148. Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Kühle, Groß-Okrilla.

Nummer 61 Mittwoch, den 2. Juni 1920 19. Jahrgang.

## Ämtlicher Teil. Wahlprüfungsämter.

Die Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Dresden über die Errichtung von Wahlprüfungsämtern vom 1. November 1918 wird wie folgt ergänzt:  
Mit Genehmigung der Kreisbauernschaft werden die Wahlprüfungsämter Entscheidungen über Streitigkeiten, die aus der Anwendung der §§ 1-3 der Kleingarten-Regulierungsverordnung vom 31. 7. 1919 (R.-G.-Bl. Nr. 1371) ergeben, gemäß § 6 Abs. 1 genannter Verordnung der Aufgabe übertragen, daß je ein Beisitzer des Wahlprüfungsamtes (Wahlprüfungsamtes) dem Kreis der Kleingärtner und dem der Grundstückbesitzer anzugehören.  
Die Wahlprüfungsämter sind zu den Befugnissen nach § 6 Abs. 2 Nr. 1-3 erwähnter Verordnung ermächtigt.  
Dresden, den 26. Mai 1920.  
Die Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt.

## Neuigkeiten vom Tage.

Längs der oberschlesischen Grenze, vor allem an der Grenze des Kreises Pleß, sind erneut polnische Truppenansammlungen festgestellt worden. Während das reguläre Militär etwa 5 Kilometer hinter der Grenze steht, haben sich unmittelbar hinter ihr junge Leute in Zivilkleidung, deren Zahl allein im Abschnitt Pleß auf etwa 1000 geschätzt wird. Es wurde festgestellt, daß diese Leute vor etwa acht Tagen in Warschau militärisch ausgebildet und an die Grenze geschickt worden sind. Die meisten sind nach Auskunft von Agenten bestimmt, als Mitglieder der polnischen Sotolovceine in Oderschlesien zu wirken. Die deutschen Grenzbeamten klagen, daß sehr viele dieser Leute die Sprengstoffe abhandeln können, die von polnischen Agenten beiseite geschafft werden. Auffallend ist das Verhalten der Franzosen, die in Pleß ein großes Waffenarsenal haben, obgleich sie doch nur eine Truppenabteilung von wenigen Korporalschleichen unterhalten. In der polnischen Presse wird offen davon gesprochen, daß diese Leute zur Bewaffnung der polnischen Sotols in Anspruch genommen werden sollen.  
Infolge der durch das Vorrücken der bolschewistischen Truppen auf der Linie Wilna-Minsk eingetretenen Besatzung des Reichswesens sind vom Stabe des Reichswesens erlassene militärische Sicherheitsmaßnahmen angeordnet worden. Die Provinz Ostpreußen ist seit Freitag unter polnischer Besatzung.

## Verordnungen und Bekanntmachungen.

Ottendorf-Okrilla, den 1. Juni 1920.  
Von den für die Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt einsehend für die Stadt Radeburg auf die Zeit vom 1. Juni bis 5. Juni 1920 ausgegebenen Wahlprüfungsamter bezieht: Abschnitt 48 der gelben Karte A mit einem halben Pfund Zwieback oder Zwiebackbrot, Abschnitt 48 der roten Karte B mit einem halben Pfund Hafertoden, Abschnitt 48 der grünen Karte C mit einem halben Pfund Hafertoden, Abschnitt 48 der blauen Karte D mit einem halben Pfund Zwieback oder Zwiebackbrot. Die Anmeldung der Wahlprüfungsämter hat jeweils der Verbraucher spätestens am 2. Juni 1920 in einem Kleinhandelsgeschäft zu erfolgen.  
Das Wahlrecht zum Reichstag kann nur persönlich ausgeübt werden. Auf Antrag ist nach § 5 Punkt 3 der Reichswahlordnung ein Wähler mit einem Wahlschein zu wählen, wenn er infolge eines körperlichen Leidens oder einer in seiner Bewegungsfähigkeit behindert ist. Diese Wahlprüfungsämter sind in weiten Kreisen so aufgestellt, daß ein Wähler, dem die persönliche Ausübung des Wahlrechts unmöglich ist, eine andere Person, der er den Wahlschein erteilt, für sich wählen lassen kann. Diese Auffassung des Gesetzes kennt ausschließlich persönliche Stimmabgabe. Der Wähler muß in Person im Wahlraum erscheinen. Nach § 37 Satz 2 der Reichswahlordnung können sich Abwesende weder vertreten lassen, noch sonst an der Wahl teilnehmen. Um die Wahlprüfung zu vereinfachen, ist die Wahlprüfung durch die Wahlprüfungsämter eingeführt. Das Gesetz kennt die Anwesenheit des Wählers — auch der Wahlprüfungsämter — im Wahlraum notwendig ist, ergibt sich weiter aus den Bestimmungen in § 48 Abs. 3 der Wahlordnung,

die lauten: Inhaber von Wahlscheinen nennen ihren Namen und übergeben den Wahlschein dem Wahlprüfer, der ihn nach Prüfung dem Schriftführer weiterreicht usw.

Wie wir mitteilen, hat sich der gegenwärtige sächsische Finanzminister Dr. Reinhold in einer demokratischen Wahlsammlung in Dresden in so optimistischer Weise über die Finanzlage Sachsens ausgesprochen, daß seine Auffassung lebhaften Widerspruch aus der Versammlung heraus fand. Jetzt hat dieser ministerliche Optimismus eine gewisse amtliche Korrektur erfahren und zwar auf dem sächsischen Gemeindevorstand, auf dem der Ministerialdirektor im Finanzministerium Dr. Hedrich, der auf Grund seiner langjährigen Tätigkeit an der Spitze der sächsischen Staatsfinanzverwaltung als berufener Beurteiler anzusehen ist, sich über die Lage der sächsischen Staatsfinanzen in gegenständlichem Sinne ausgesprochen. Er führte u. a. an, der Staatshaushalt für 1920/21 weise einen Defizit von 126 Millionen Mark auf, und es sei ganz gewiß, daß es sich noch bis zu 400 bis 500 Millionen Mark erhöhen werde. Ein solcher wäre so hoch wie die Gesamtsumme des Haushaltsplanes der letzten Jahre. Angesichts dieser Feststellungen kann sogar die sozialdemokratische „Dresdner Volkszeitung“ nicht umhin, sich ihrerseits gegen den Optimismus des Finanzministers auszusprechen. Sie schreibt wörtlich: „Nach solchen Feststellungen ist allerdings eine so optimistische Ansicht, wie sie Dr. Reinhold geäußert hat, schwer zu verstehen.“

Der Abzug von 10 Prozent des Arbeitslohnes am 25. Juni! Durch Verordnung vom 21. Mai hat der Reichsminister der Finanzen nunmehr die Bestimmungen der §§ 45-52 des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 an die Wirkung vom 25. Juni 1920 ab in Kraft gesetzt. Danach werden sämtliche Arbeitgeber von diesem Tage ab verpflichtet sein, 10 Prozent des Arbeitslohnes zu Lasten des Arbeitnehmers als vorläufige Einkommensteuer einzubehalten und für diesen Betrag Steuermarken in die Steuerkarte des Arbeitnehmers zu kleben. Die Arbeitnehmer sind verpflichtet, sich rechtzeitig durch die Gemeindebehörde ihres Wohn- oder Beschäftigungsortes eine Steuerkarte ausstellen zu lassen. Die Steuermarken sind bei den Postanstalten zu erhalten. Die näheren Ausführungsbestimmungen werden in Kürze veröffentlicht werden. Auch werden die Landesfinanzämter noch entsprechende Bekanntmachungen erlassen. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß der Arbeitgeber nach §§ 357 und 387 der Reichsabgabenordnung als Gesamtschuldner haftet und die Verfehlungen gegen die Vorschriften in Verbindung mit dem § 55 des Einkommensteuergesetzes geahndet werden.

Gegen die Uebersteuerung des Fernsprechelektrikers. Die 100prozentige Uebersteuerung des Fernsprechelektrikers, neben der außerdem 1000 Mark für den Haupt- und 200 Mark für jeden Nebenapparat gefordert werden, hat mit Recht den lebhaftesten Widerspruch der Industrie- und Handelskreise hervorgerufen. Ganze Gruppen, so die Aerzte und Tierärzte, haben in Protestversammlungen auf das Mahlabare einer derartigen Uebersteuerung hingewiesen und die Schäden beklagt, die die Einstellung des Fernsprechelektrikers in diesen Kreisen für die Allgemeinheit im Gefolge haben muß. Die Folge der vernichtenden Forderungen der Regierung muß naturgemäß eine bedeutende Verminderung der Anschlagsgebühren nach sich ziehen. Dadurch wird selbstverständlich auch der Wert des Fernspreches für die großen Firmen stark herabgesetzt, da auch diese nur noch einen verhältnismäßig kleinen Teil von Geschäftsinhabern telephonisch erreichen können. In Bremen hat sich jetzt eine „Interessengemeinschaft der Fernsprechteilnehmer“ gegründet, die anstrebt, daß Gesetz betreffend Erhöhung der Fernsprechegebühren vorerst außer Kraft zu setzen. Eine geschlossene Kündigung aller in der Interessengemeinschaft vereinigten Fernsprecheapparate soll den berechtigten Forderungen der Teilnehmer den nötigen Nachdruck verleihen. In Bremen haben sich der Interessengemeinschaft in den ersten Tagen über 1300 Teilnehmer angeschlossen.

Radeburg. Am Sonnabend in den Abendstunden ist der Soldat Kurt Schmiedel, Fahrer bei der Feldkolonne 12, als er mit Kameraden in einem wassergefüllten Steindruck auf Fähr Gräfenhain baden wollte, beim Dineinspringen in das Wasser schwer verunglückt; nach kurzem Wiederaufschwimmen ist er im Wasser wieder untergegangen und ertrunken. Sein Leichnam konnte erst am folgenden Tage geborgen werden.

aus unternahmen in den Monaten Februar und März der hier gebürtige Arbeiter Richard Kurt Grille und der Monteur Rudolph Dalke aus Danzig. Die Spitzbuben waren in Berlin miteinander bekannt geworden und verübten in der Großenhainer und Radeburger Gegend Einbrüche in Bauernwirtschaften, unter anderen in Beiersdorf, Groß- und Kleinraschütz und Wegnitz. Die Beute bestand aus Enten, Gänsen, Hühnern, Kaninchen und Treibriemen von teilweise erheblichem Werte. Eine Anzahl abgeschlachteter Hühner wurden in Großenhain, im übrigen aber die andere Beute in Berlin verkauft. In der Nacht zum 6. März konnten die reisenden Einbrecher mit Diebesbeute beladen von einem Schulmann festgenommen werden. Die vierte Strafkammer Dresden erkannte bei Grille auf anderthalb Jahr, bei Dalke auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Wegen der Ehrlosigkeit der Gesinnung wurden einem jeden der Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf je 3 Jahre aberkannt.

Dresden. Am Montag nachmittag überfuhr ein bisher unermittelt gebliebenes Geschütz auf der Wiener Straße den sieben Jahre alten Sohn des im Gartengebäude des Grundstücks Wiener Straße 21 wohnhaften Postkassensner Janello. Der Knabe wurde so schwer verletzt, daß er augenblicklich verstarb. Der unvorsichtige Kutscher kümmerte sich aber nicht um das schwerverletzte Kind, sondern fuhr rasch weiter.

In der Nacht zum 28. Mai stieg ein Einbrecher durch ein offenes Fenster einer Produktions- und Geschäftsinhaberin in der Zwingerstraße ein, um die Geschäftskasse zu stehlen, die die Besitzerin, die mit dem Einbrecher bekannt war, unter ihrem Kopfkissen verwahrt. Die Frau erwachte durch ein von dem Einbrecher verursachtes Geräusch, sprang aus dem Bett und versuchte den Kassetendiebstahl zu verhindern. Der hartnäckige Einbrecher ließ indessen nicht ab, sodaß es zu einem harten Kampfe kam, wobei die Geschäftsinhaberin nicht unerheblich verletzt wurde. Als ihre Kräfte schwanden, griff sie zu der List, sich tot zu stellen, um wenigstens ihr Leben zu retten. Der gewalttätige Einbrecher ergriff hierauf mit der Ladeflasche die Flucht. Der Polizei gelang es bereits, den Täter in der Person eines 28 Jahre alten Bergarbeiters F. zu ermitteln und festzunehmen, sowie die Kasse mit dem geraubten Gelde wieder herbeizuschaffen.

Zur Lohnbewegung der Bädergehilfen der Dresdner Droschfabriken wird mitgeteilt, daß die Arbeitgeber den geforderten Lohn von 270 Mark für die Woche für 18 jährige und ältere Gehilfen abgelehnt haben, weil damit eine abermalige wesentliche Verteuerung des Brotes verbunden sein würde. Heute soll der Schlichtungsausschuß gehört werden. Falls es zum Streik kommen sollte, würde die technische Nothilfe eintreten.

Leidenau. Im Ortsteil Altheidenau war der etwa 60 Jahre alte Bahnwärter Hoyer an seinem Häuschen mit dem Beschneiden der Kletterrosen beschäftigt und benutzte hierzu eine kleine Leiter. Während des Schneidens brach plötzlich eine Sprosse der Leiter und Hoyer stürzte so unglücklich von derselben, daß er das Genick brach und nach kurzer Zeit verstarb.

Dahlen. Am vergangenen Sonnabend kehrte nach sechsjähriger Abwesenheit Herr Werkmeister Gumpert von hier aus russischer Zivilgefangenschaft zurück. Anfang 1914 von einer hiesigen Firma zur Regelung geschäftlicher Angelegenheiten nach Rußland (Charkow) beauftragt, wurde selbiger inmitten seiner Tätigkeit in Rußland vom Kriege überrascht, dort interniert und ist nun nach zehnjähriger Abwesenheit zu seiner Familie zurückgekehrt. Die mit vielen Schwierigkeiten aus dem fernen Osten verbundene Rückreise nahm fast ein ganzes Jahr in Anspruch.

Waldheim. In der hiesigen Schuhindustrie sind wegen der durch Zurückhaltung von Käufen eingetretenen Kräfte die festgelegten Ferientage für die Arbeiter auf vierzehn Tage nach Pfingsten verlegt und die Arbeiter vor Antritt der Ferien darauf hingewiesen worden, daß, wenn die Notlage der Schuhindustrie noch weiter anhalten oder sich noch verschlechtern sollte, nach Ende der Ferien mit einer erhöhten Arbeitszeitverkürzung oder teilweisen Arbeiterentlassung, schlüssigensfalls mit der Stilllegung gerechnet werden müsse.

Wernesgrün. Der 12 Jahre alte Sohn Hans des Brauers Max Ruder, hier, wollte auf einem im Gange befindlichen Wagen springen, glitt aber ab und stürzte so unglücklich, daß er einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er bald darauf starb.

## Rußlands Wirtschaftslage.

Die Nachrichten über die russische Wirtschaftslage widersprechen sich vielfach, und volle Klarheit wird darüber nicht zu gewinnen sein, solange das Land ausländischem Besuch nicht wieder ungehindert geöffnet ist. Personen, die Ausland weit kürzlich verlassen haben, schildern die Landwirtschaft durch die Landverteilung und die Bauerndrangsalung der Räte für bereit, daß jeder Antriebe für die Landleute, überhaupt irgend etwas über den notwendigen ihnen zureichenden Lebensbedarf hinaus zu produzieren, aufgehört hat, weil jeder Überfluß inwieweit der Requisition verfallt. Viehgeheiden an Ackerland werden überhaupt nicht mehr bestellt. Man irgendwelchen Vorräten an Getreide über den allernotwendigsten Bedarf hinaus zu verfügen, überhaupt keine Rede sein. Dampfmaschinen und Motoren liegen in den Speichern an den Pfählen leer. Solchen Mangelerscheinungen gegenüber mußte dann die Erklärung des Ernährungsministers, es lägen zurzeit 6 1/2 Millionen Tonnen Getreide zur Ausfuhr bereit, sehr sonderbar an. Über schließlich kommt es auf das hinaus, ob die Vorräte nicht vorhanden sind oder nicht ergriffen werden können. Auch in einem auf dem Moskauer Kongress der Volkswirtschaftsdelegierten Ende Januar d. J. erstatteten Bericht spricht Roslow wenigstens von 1 1/2 Millionen Tonnen, die für den inneren Bedarf auf den Speichern der Republik lagerten. Aber er gibt unumwunden die Unmöglichkeit zu, dies aufgespeicherte Getreide fortzuführen und zu verteilen. Die Transportmittel schließt das aus. Daraus geht hervor, daß der notwendige Lebensbedarf für die Städtebevölkerung in Rußland ebenso wenig angeliefert werden kann wie irgendwelche Ausfuhrmengen.

Der Bericht Roslows gibt auch die Rückständigkeit jeder anderen Art von landwirtschaftlicher wie industrieller Erzeugung unumwunden zu. Die Anbaufläche von Getreide ist auf 80 % zurückgegangen, der Ertrag in noch viel höherem Maße, weil die Bauern der nördlichen Flachengebiete an Stelle des Getreides Viehweiden bauen müssen, das ihnen sonst vom Süden her geliefert wurde. Aus demselben Grunde produziert Turkestan keine Baumwolle mehr. Selbst von der geringen Menge von 72 000 Tonnen Hafer, die für den Bedarf der südlichen Bevölkerung verlangt wurde, haben die Bauern knapp ein Viertel abgeliefert. Auch die Viehzucht geht immer weiter zurück und die Ledererzeugnisse, welche der Regierung zur Verfügung gestellt werden, verringern sich von Monat zu Monat.

Die schlimmste aller Krisen mit den verhängnisvollsten Folgen für Vorräte und Erzeugung ist die Verkehrskrise. Im Süden Rußlands ist kaum eine Brücke nicht in die Luft gesprengt. Der Bürgerkrieg hat alles vernichtet. Neubauten an Lokomotiven sind seit vier Jahren kaum mehr erfolgt; von den noch vorhandenen sind 60 % reparaturbedürftig, aber nicht 2 % werden wirklich wieder hergestellt; jeden Monat stehen etwa 200 Lokomotiven weniger zur Verfügung, während zur Aufrechterhaltung auch nur des gegenwärtigen Betriebes 1000 aus den Werkstätten herauskommen müssen. So kommt es, daß der Abtransport beispielsweise der in Turkestan noch lagernden Rohbaumwolle nach den Fabriken in Moskau ein Ding der Unmöglichkeit ist. Angeblich sind noch 128 000 Tonnen vorhanden; es können aber monatlich höchstens zwei Bände mit zusammen 900 Tonnen gefahren werden, sodas also Jahrzehnte für die Anlieferung nötig wären. Ebenso liegt es mit den Metallen des Urals, für die ein einziger Güterzug im Monat zur Verfügung ist.

Die Transportnot ist Schuld, daß die Arbeiter der Fabrikschäbe auch kaum noch die täglich eingeschränkte Ration erhalten, die ihnen zusteht. Essen hart ist die Brennstoffkrise. Von 400 000 Waggons Brennholz, die Moskau im letzten Winter erhalten sollte, waren bis Ende Januar nicht einmal 300 Wagen am Tag angefahren, das heißt knapp der zehnte Teil des ausserhalb eingeschränkten Bedarfs. Ebenso wenig war der Transport von Kohlen aus dem Donezbecken möglich und für die dringendste Not an Feuerung mußten in Moskau und Petersburg Holzhäuser, Holzdächer, Holzpfähle herhalten. Es ist unabsehbar, woher dem Lande Hilfe kommen soll. Aus eigenen Mitteln ist sie nicht zu schaffen, und aus dem Auslande erst recht nicht.

## Neue Gedanken zur Ernährungsfrage.

Die deutschen Ernährungsminister haben sich vor einigen Tagen in Berlin versammelt, um Vorschläge zu einer

besseren Lebensmittelversorgung zu besprechen. So erfreulich es auch sein mag, daß Deutschland größere Mengen Brotgetreide, Reis, Fleisch, Reis usw. aus dem Auslande erhalten soll, so dürfen wir uns doch nicht darüber im unklaren sein, daß diese Räte unseren beschränkten Auslandskredit aufzehren, die Einfuhr von Rohstoffen erschweren und deshalb ausserhalb beschränkt werden sollten. Jedes Bestreben, die inländische Brot- und Fleischversorgung zu heben, das Vorhandene gerecht und wirksam zu verteilen, ist daher zu begrüßen. Die Zwangswirtschaft hat sich so wenig bewährt, und dabei so viel böses Blut bei Erzeugern und Verbrauchern geschaffen, daß sie gewiß von niemandem mehr um ihrer selbst willen erstrebt oder beibehalten wird. Die große Frage ist es allerdings, ob wir die Zwangswirtschaft ebenso vollständig wieder abschaffen können, wie wir sie seinerzeit eingeführt haben. Den Behördensystem zum Erlaß der freien Wirtschaft konnte man vielleicht zu einem bestimmten Termin aufgeben, aber die Organe der freien Wirtschaft, wie alle die Versorgungsbestimmungen, Transport, Lager und Verteilungseinrichtungen, lassen sich, nachdem sie jahrelang eingeführt haben und abgestorben sind, nicht plötzlich wiederbeleben. Darum wird auch von den erbittertesten Gegnern der Zwangswirtschaft als eine Aufhebung, sondern nur ein Abbau, d. h. eine allmähliche Abschaffung der Zwangswirtschaft gefordert.

Auf der Berliner Ernährungsministerkonferenz stand der von Vertretern der Landwirtschaft und der Verbraucher (Hausfrau Städtetyp) ausgearbeitete Plan auf der Tagesordnung, nach welchem die Kartoffeln künftig nicht mehr durch behördliche Erzfassung, sondern durch Lieferungsverträge zwischen Landwirten und Stadtgemeinden verteilt werden sollten. Durch solche Lieferungsverträge würden sich auch die unendlichen Rechnereien und Kontrollen erübrigen, welche zurzeit die Verwaltung der Nahrungsmittel so teuer machen. Die Vertreter der süddeutschen Staaten waren gegen die auch nur teilweise Aufhebung der Bewirtschaftung und ihren Erlaß durch das System der Lieferungsverträge, weil sie im Falle ein Preisverfall norddeutscher Verkäufer über den Markt kommen lassen. Schließlich einigte man sich dahin, die Verteilung des Hafers wieder aufzuheben, dagegen aber Süßholzwurde ganz freizugeben. — Die deutschen Ernährungsminister haben also noch immer Angst vor einem entschlossenen Abbau der Zwangswirtschaft.

## flaute auch in Amerika.

Die „Times“ berichten in einer Korrespondenz aus New York über Schwierigkeiten der industriellen Lage in Amerika:

Die Vereinigten Staaten gehen einer ökonomischen und industriellen Krise entgegen. Erst vorige Woche hat ein führender New Yorker Bankier öffentlich eine Geldpolitik prophezeit, wenn nicht dringliche Beschränkungen von Krediten für nicht lebenswichtige Zwecke unverzüglich angesetzt würden.

Während diese Prophezelung in weiten Kreisen „diskontiert“ wird, laufen jeden Tag neue Nachrichten ein, die darauf hindeuten, daß eine Periode von harten Zeiten im Anmarsch begriffen ist. Allenfalls werden Fabriken und Werkstätten durch die Güterstopfungen auf den Eisenbahnen schwer beeinträchtigt. Und überall herrscht wachsende Unzufriedenheit mit den hohen Preisen. Die Arbeiter leiden nicht nur an einem Auslieferungsmangel, aber was sie an Material haben, wird in einem noch nicht dagewesenen Ausmaß durch die Verminderung, die eine Folge des letzten Streiks ist, brach gelegt. Meistens über die Verzögerungen in der Beförderung von Kohle und Rohmaterial sind allgemein.

Die Lage wird noch verschlimmert durch die beinahe phantastischen Arbeitslöhne. Diese sind nicht etwa auf New York beschränkt, wo Maurer z. B. nicht weniger als 2 Guineen im Tag bekommen und nur die untersten Kategorien ungelerner Arbeiter bloß 28 Schilling im Wochenlohn verdienen.

Die unmittelbare Wirkung dieser Erhöhungen ist eine Einschränkung von 50 % in der Produktivität der letzten zwei Monate gewesen, und jetzt besteht die Möglichkeit, daß geschulte Arbeiter sich zwar mit hohen Lohnsätzen, aber ohne Beschäftigung sehen.

In der Holzindustrie erklären die Unternehmer öffentlich, daß, wenn die Textilarbeiter noch höhere Lohnforderungen stellen, wie sie bereits androhen, sie genötigt sein würden, ihre Betriebe zu schließen. Schon hatte eine der größten Fabriken angekündigt, daß sie in kurzem ihre Tore sperren werde. Mit dem Herannahen der Sommermonate dürfte dieses Beispiel, wie vorausgesetzt wird, vielfach in

## Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Wettereignisse

- \* Der Reichsrat lehnte die Weiserungsverordnung der Verfassung billigen Papierholzes für die Provinzen ab, wegen verfassungswidriger und finanzieller Bedenken der Länder ab.
- \* In einer großen Rede erklärte Donar Lam, daß Deutschland unumgänglich verlangt werden.
- \* Eine Meldung aus Dublin besagt, die englische Arbeiter hätten in Irland, daß sie sich weigern, nach bestimmte Munition zu laden.
- \* Aus Island verriet, daß General Arngrimsson seine oberste Gewalt an sich genommen habe.
- \* Nach Berichten aus Albanien hat die albanische Regierung unter dem Druck der Luft abbrechen beschlossen. Albanien ist von Albanien anzuweit nicht.

andern Industrien befolgt werden, die schon jetzt einer Reihe von Ursachen, nur mit halber Beschäftigung, gleichzeitig mit den Verboten von einer allmählichen Verabreichung des industriellen Tempus werden. Statistiken veröffentlicht, die ein richtiges Anzeichen für die Einfuhr von Luxusgegenständen zeigen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Ausschuss der österreichischen Abstammung. Volksherrschert in Paris hat beschlossen, die Volksherrschert in den beiden Bezirken Kriemhild und Kriemhild Ende Juni stattfinden sollte, hinauszuweisen. Der Ausschuss auch die Verteilung der Volksherrschert in beiden Bezirken aufzugeben.

Verteilung der russischen Entschädigung. Die russische Regierung hat einem Vorschlag zustimmend, die Summe von 120 Milliarden Mark in Gold, die Deutschland zu zahlende Entschädigung gebacht werden, als offizielle Forderung angesehen werden. Auf diesem Wege aber, wie verlautet, die Summe von hundert Milliarden Mark in Gold, die Deutschland anzunehmen ist, angenommen werden. Deutschland werde mächtig sein, in diesem Punkte die Entscheidung der Welt zu diktiert.

Ein Hausdienstrecht. In der Nationalversammlung ist in Erwiderung einer Anfrage durch einen Vertreter der Regierung erklärt worden, daß ein Hausdienstrecht der Hausgehilfen und Hausangestellten in Vorberechtigung.

Keine deutsche Zeitungen mehr in Elsass-Lothringen. Die Franzosen halten an der strengen Verbotung aller deutschen Zeitungen und unlesbaren Vorlesungen in den Besatzungsgebieten fest. Sie wollen deshalb das Verbot an seiner Wurzel fassen und haben seit dem Generalkrieg die Einfuhr von deutschen Zeitungen untersagt. Die Regierung in Straßburg geben eine Zeitung unter dem Namen „Presse de Strasbourg“ heraus, die den Einheimischen Nachrichten aus Deutschland in besonderer Weise vorzieht, und zwar als Auszug aus deutschen Blättern. Mitarbeiter sind Professoren der Universität vorgezogen, besonders Dr. Bermeil, der seit einiger Zeit über die Probleme im „Journal d'Alsace et de Lorraine“ schreibt. Das Blatt wird auf Anordnung des Kommissars herausgegeben.

## Das Aussterben Sowjetrußlands

Wie die Berliner russische Zeitung „Wolow“ berichtet, hat das russische Komitee für Volksgezundheit folgende interessante Ziffern veröffentlicht:

	Auf 1000 Einwohner	Auf 1000 Einwohner
Im Jahre 1911	21,5	20,5
1918	43,5	18
1919	75	13

Im Jahre 1911 betrug somit der Zuwachs der Bevölkerung Rußlands auf 1000 Einwohner 8 Köpfe; im Jahre 1919 aber übermorg die Zahl der Verstorbene die Geborenen auf 1000 Einwohner um 62 Köpfe.

Geht es so weiter, so stirbt die Bevölkerung Rußlands in ungefähr 20 Jahren aus!

## Die Heilige von St. Cäcilien

Roman von Dugo und Käthe Gansle-Buegler.

37) (Nachdruck verboten.)  
Und schlingend erzählte Elsa, wie sie bei dem so fraglich verlaufenen Gartenfest Egon, der plötzlich verschwunden war, in seinem Zimmer vergeblich gesucht und beim Umfischgucken in dem offenstehenden Schreibtischschrank ein Kästchen finden gesehen, neugierig geöffnet und ein herrliches Diadem entdeckt hatte, — ein Diadem, das sie heut auf dem Haupte der Nischi, der Tänzerin, strahlen gesehen.

„Ich konnte und wollte es ja nicht glauben, Mutterchen, — doch ich täuschte mich nicht. Denn ich selber habe ich auch gesehen, Mutterchen, — er sah in einer Loge, festlich von uns, — aber er sah mich nicht, — er hatte nur Augen für sie. Als sie abtrat, verschwand auch er, — ich war ihm nachgegangen, — in ihre Garderobe.“

Da konnte ich nicht mehr —, da bin ich fortgelassen.  
In diesem Augenblick klingelte es, und Frau von Wittelsbach kam, erregt und angestrichelt, um nach Elsa zu fragen . . . . .

Herr Baron, Herr Baron!  
Der alte Diener rief's ausgeregt in Egons Zimmer hinein.

„Wo brennt's?“ fragte der Angerufene gelassen.  
„Der gnädige Herr —“ Sie möchten sofort zu ihm kommen. Er ist sehr böse.“

„Wird mich nicht stören, mein alter Herr. Ist öfter böse. Was gibt's denn?“

„Ich weiß nicht, gnädiger Herr. Frau von Barthenberg war hier, loben ist sie gegangen. Ihr Herr Bruder hat sie begleitet.“

„Was“, dachte Egon, „Beschwerden über den Bräutigam. Es wird Epistel geben, — gewißlich mir ganz recht.“

„Als sein Vater ihm mit der Frage: „Wo hast du das Diadem her?“ entgegentrat, war sein Schreck nicht gering.“

„Wieso — weshalb?“ flüchelte er. Die Gewißheit, daß sein Verhältnis zur Nischi entdeckt war, nahm ihm im Augenblick jede Sicherheit.

„Gib mir Antwort auf meine Frage!“ donnerte ihm der alte Baron entgegen. „Wo hast du das Diadem her?“

„Das ist meine persönliche Angelegenheit, Papa“, entgegnete Egon, der schnell seine Reue wieder vergessend hatte.

„Ah, — sieh an! Deine persönliche Angelegenheit — Und wo hast du es gelassen?“

„Das ist auch meine persönliche Angelegenheit, Papa.“

„Kreuzmiltion . . .! Das ist auch meine Sache, sage ich dir! Ich will dir das beschämende Gesändnis sparen.“

„Ich will dir's sagen: du hast's verschont, weggenommen an eine feste Dürnel. Und die, die deinen Ring getragen hat als Zeichen deiner Liebe und Treue, hast du schändlich betrogen. Die ihn getragen hat, sage ich, — denn seit gestern Abend trägt sie ihn nicht mehr. Sie hatte das Anguß, deine Schmach mit eigenen Augen zu sehen. Sie war mit Herrn und Frau von Wittelsbach gestern im Sirkus.“

Die Tür ging auf. Gleich und aufgeregt kam Frau von Hohenfeld herein.

„Egon, Egon! wie kommst du uns und ihr so etwas an!“ sagte sie mit wehmütigem Vorwurf. „Was du an Elsa tustest, tatest du an uns allen.“

Egon war in einen Seufzer gesunken und antwortete nicht. Alles Blut war aus seinem Antlitz gewichen; er war wie zerschmettert und barg den Kopf in beiden Händen.

Vor ihm, auf der Platte des Schreibtisches, lag Elsas Ring.

Der alte Baron war hinausgegangen. Frau von Hohenfeld sah am Fenster und weinte leise in sich hinein. Das bunte Laub in Garten taufte auf, durch die fallgewordenen Äste blühte der See wie ein Eisen blinkendes Metall.

„Lange Zeit haben Mutter und Sohn und ich nicht gesprochen. Endlich fand Egon auf, zog mit fast über die Bewegung den Ring vom Finger und legte ihn dem andern. „Lamm trat er an seine Mutter heran.“

„Verzeih mir . . .“

Frau von Hohenfeld antwortete nicht, sondern nur und wandte sich fruchtlos um.

Wie ein Schuldbesitzer, stamm und gebäht Egon hinaus. Und die blühende Herrschonne, die Frau von Hohenfeld sah, spielte noch lange mit den beiden goldenen Ringen.

Das bisher so harmonische Familienleben Hohenfelds hatte von diesem Tage an eine nicht gelinde Erschütterung erlitten. Barthenbergs rüsteten sich zum Fortzuge, der Stadt begann man zu fragen, — zu murren, — daß mußte ganz Ludwigshelm, daß es „aus“ war.

„Was ist's, Alfred, es ist mir lieb, daß wir allein sind“, sagte Egon eines Tages, — „ich habe lange eine Gelegenheit herbeigewünscht, um mit dir ungestört mich auszureden zu können.“

Mit ironischem Blicke um die Mundwinkel erwiderte Alfred: „Ich gestehe, daß diese Bemerkung mich sehr machen herrscht; denn bis dahin habe ich keine gegenseitige Beobachtungen gemacht.“

„Was sein“, erwiderte Egon, „ich habe mich gefäulst mit dir, bevor ich den Entschluß faßte, dir anzuerkennen.“

„So sage mir, was du auf dem Herzen hast.“

„Es ist eine gar seltsame Geschichte, die die mancherlei erklären wird, was dir bisher unverständlich erschienen mußte, — andererseits aber Rätsel aufgeben zu lösen ich mir schon das Sinn zermartert habe.“

„Also zu: Eines Tages, — es war kurz vor deiner Abreise, — brachte ein Bote mir einen Brief, der von Ludwigshelm Dr. Pariramus' enthielt jenes alten Sonett, das du wohl auch gekannt hast.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die

Roma

Benig

inter

man

den

man

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

den

## Notwendige Mitarbeit.

In dieser Zeit der Gegenläufigkeit und des Parteihaders ist es eine Frage, in der es keine Gegenläufigkeit geben kann, die der Berücksichtigung und der Verwertung der verschiedenen Kräfte, die gerade diese Frage liegt im armen Lande, überhäuft mit Arbeit, übersehen die Wichtigkeit der Sache, und auch die Rationalisierung glaubt sich zu tun zu haben. Darum wollen wir hier nur kurz darauf eingehen.

Deutschland kann ohne den Export nicht leben. Es ist ihm aber nicht nur zum eigenen Leben, sondern auch zum Leben aller, um seinen Verpflichtungen nach dem Versaillesvertrag gerecht zu werden. Es braucht ihn ferner zum Nutzen der ganzen Welt, als Mitarbeiter beim Wiederaufbau der Weltwirtschaft. Die Auslandsdeutschen waren die Stütze des deutschen Exports. Sie kennen Land und Leute, kennen die Eigenart der verschiedenen Auslandsmärkte und wissen mit dem nötigen Takt vorzugehen, um dort gesundes Ansehen wieder zu heben. Kein Inlandsdeutscher kann sie da ersetzen. Eine enge Arbeitsgemeinschaft mit den Auslandsdeutschen, das ist den Reichsdeutschen, die vor dem Auslande, feindlichem oder neutralem, gelebt haben, und die wieder hincumgehen, bezw. denen, die im neutralen Auslande anfänglich sind, ist im Interesse des deutschen Exports das Gebotene.

Es ist die Pflicht der Behörden und die Parteien die Auslandsdeutschen zur Mitarbeit bei auswärtigen Fragen heranzuziehen. Bäre es bisher geheißen, viel Leid wäre Deutschland durch die Abwesenheit der Auslandsdeutschen, die vor dem Auslande, feindlichem oder neutralem, gelebt haben, und die wieder hincumgehen, bezw. denen, die im neutralen Auslande anfänglich sind, ist im Interesse des deutschen Exports das Gebotene.

Es ist die Pflicht der Behörden und die Parteien die Auslandsdeutschen zur Mitarbeit bei auswärtigen Fragen heranzuziehen. Bäre es bisher geheißen, viel Leid wäre Deutschland durch die Abwesenheit der Auslandsdeutschen, die vor dem Auslande, feindlichem oder neutralem, gelebt haben, und die wieder hincumgehen, bezw. denen, die im neutralen Auslande anfänglich sind, ist im Interesse des deutschen Exports das Gebotene.

## Blüten des Frühlings.

**Kastanie, Tulpe, Flieder.**

Es blüht an Regen und Segen. Die Baumhüllen gehen ab, die Blätter brechen sich, die Vögel, noch düster, fliegen über den Gärten, wenn auch ihre Zeit bald vorüber ist, und die Blüten, die Tulpen rot und gelb blühen, scheint selbst die Sonne zu sein.

Der prächtigste Baum für schattige grüne Hallen ist die Kastanie. Die große weiche Krone am Weihnachtsbaum haben die schönen Blütenrispen zwischen den großen, glänzenden Blättern. Den schönen Baum verdanken wir, wie noch manche andere schöne Gartenpflanze — genannt Tulpe, Rose, Jasmin, Oleander und Flieder — den Türlen sich im eroberten Ungarn eingerichtet haben. Über dem Baum der Kastanie schwebte, die alten Griechen, die ihre müden Glieder in den heißen Tagen der ungarischen Hauptstadt badeten, schmückten sich mit Kastanienblüten und die Gärten mit den Blumen und dem Duft. So wurde auch die kastalische Kastanie dem Namen Kastanie verdankt sie der Ähnlichkeit der Kastanien mit jener der edlen essbaren Kastanie, das ist die „Kohle“, aber dem Umstande, daß die Türlen, ein Baum, der Kastanie, einen Ast und den Dri der zerfallenen Früchte, die viel Gerbstoffe enthalten, als Heilmittel bei Verdauungsstörungen gebrauchten. Die Heilkraft des Gerbstoffes hat zu seiner Verbreitung viel beigetragen. Wird man die Kastanie heute nur noch im südlichen Italien und im Hindusgebirge, dem gewaltigen Bergzug der Himalaya von Eritrea bis hin, in grauer Vorzeit sind die Kastanien auch in unsern deutschen Ländern gewachsen. Das war, als die Alpen noch nicht sich erhoben hatten, als vom Mittelmeer herüber über den Süden des Landes bis ins bayerische Land ein breiter, feuchter Meeresarm sich ausstreckte, an dessen Strande große Fische, große Gänse, Enten, und moosige Tapire, das doppelte Masthorn, das Mammut durch das Dildidit der Mastbaum, Lorbeergebüsch und Zwergpalmengebüsch sich

Bohn brachen, besaßt von großen Affen. Die rote und gelbe Kastanie unserer Anlagen, die man allenthalben antrifft und die nicht minder prächtig sind, haben ihre Heimat in Nordamerika, und sie sind, als vor zwei Jahrhunderten Frankreich nach Nordamerika, in Kanada, eine große Kolonie hatte, zunächst in französische Gärten und von da zu uns gekommen. Dasselbe verwandtschaftliche Verhältnis wie zwischen den weißen und roten Kastanien besteht noch für zwei ebenfalls allgemein bekannte Bäume, für Blatane und Lebensbaum; beide, in Südeuropa daheim, haben ihre Wurzeln auch in Nordamerika. Die in unseren Anlagen häufige Blatane ist durchweg die nordamerikanische Art. Diese wächst höher, die des alten Orients, in Kleinasien und im Baltan, ist breiter, knorriger, die Blätter feiner gesägt.

Die Tulpe ist wie die weiße Kastanie ebenfalls von den Türlen zu uns gebracht worden. Sie scheint in Persien ihre Heimat zu haben. Dort am großen blaugrünen See von Schiras, in dem sich die tadeln Schroffen der Berge spiegeln, dort wächst die Tulpe an den Berghängen und wuchert in den Gärten der persischen Schönen, deren Anmut die weinroten Dichter Hafis und Saadi besungen habe. Frühzeitig haben Perser und Türken die Tulpe nach Europa gebracht; eine türkische Schrift des Mittelalters zählt an 1300 Arten auf. Der Name „Tulpe“ ist gleich Turban, türkisch Dauben, woraus „Türkenbund“, wie man unsere schöne rosarote, getigerte Waldtulpe genannt hat, entstanden ist. Nach Wien brachte sie der kaiserliche Gesandte Busbed aus Konstantinopel im Jahre 1554. Es ist bekannt, wie sie dann, besonders in Holland, so beliebt wurde, daß eine wahre Tulpenrauserei entstand, ganze Vermögen für eine solche türkische Zwiebel bezahlt wurden, die Bäume damit spekulierten, bis die Generalstaaten den Handel unter Strafe verboten.

In Persien hat allem Anschein nach der Flieder seine Heimat, persisch ist sein Name „Lila“, wovon unser Wort „Lila“, und „les lilas“ sagt man kurz in Frankreich. Der Name „Flieder“, den die süddeutschen Gärtner dem buschigen, baumartigen Strauche geben, ist für den blauen Flieder falsch. Er gehört dem Holunder, der erst im Hochsommer seine hartfrostende, gelbliche Blütenrispe zeigt. Unsern Gartensüßwurz ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, dem großblättrigen, blauen persischen und dem kleinblättrigen, rotlich spanischen Flieder gefällige Blüten zu geben, was prächtig aussieht. Hier im Lande hat man den schönsten Baumstrauch allenthalben viel angepflanzt und vor jedem Dorfe wintert und wie leichte, klare Wimpel die blühenden, busenden Fliederbüsche.

## Jung-Japan auf der Schulbank.

In einem italienischen Blatte wird von einem Besuch erzählt, den ein Forschungsreisender den japanischen Elementarschulen abgestattet hat. Die Schule und das Schulleben bietet überall ein Spiegelbild der Volkseele und Volkskultur dar. Aus diesem Grunde dürfte der Bericht auch unsere Leser interessieren.

Wir gelangen — so schreibt der Forschungsreisende — zuerst in eine Mädchenklasse. Die kleinen Mädchen haben gerade Schreibunterricht. Man hat eine kurze Pause gemacht, um die chinesische Tusch, das wichtigste Schreibmaterial, zu zerreiben. Eines der kleinen Mädchen geht mit einem kleinen Wasserbehälter von einer Fontäne zu einem andern; jede Schülerin taucht ihren kleinen Pinsel in das Wasser, läßt die Wassertröpfchen auf einen Farbleiter fallen und beginnt dann mit raschen und kurzen Bewegungen die Farbe zu zerreiben. Darauf erhebt sich die Lehrerin, nimmt einen großen Pinsel und malt auf ein Stück Zeitungspapier, das mit Nadeln an der Wandtafel befestigt ist, die Buchstaben des japanischen Alphabets. Die Schülerin suchen die Schriftzeichen sorgfältig nachzumalen. Einige machen ihre Sache sehr gut, andere jedoch sind weit ungeschickter, als ich es wäre, wenn ich den Pinsel in die Hand bekäme. Die Lehrerin teilt mir mit, daß sie 78 Schülerin hat, und daß die meisten etwa acht Jahre alt sind, was aber bei europäischen Kindern nur etwa sieben Jahre wären, da die Japaner die Jahre „nach dem Kalender“ zählen. Ein Kind, das in Japan am 31. Dezember geboren wird, tritt am folgenden Morgen, dem 1. Januar, schon in das zweite Lebensjahr, weil es in zwei Kalenderjahren gelebt hat. Bei dem Mädchenunterricht wird vor allem auf Handfertigkeit Gewicht gelegt. Sie lernen zeichnen und malen, bekommen aber niemals einen Pinsel in die Hand. Das alles beherrschende Mal- und Schreibinstrument ist der Pinsel.

Besondere Sorgfalt widmet man dem Gesang und dem Turnunterricht.

Ganz anders sieht eine Knabenschule aus. Hier kann man den tiefen Ernst der jungen Leute, die vorwärtskommen wollen, beobachten. Die Lehrer sind immer noch europäischer Art geblieben: Jodett, Weste, Stiefel, harte Krawatte usw. Die Schüler aber tragen japanische Tracht. In allen Arbeiten, die Geschicklichkeit und Gewandtheit der Hand erfordern, sind die japanischen Schüler unseren Schülern weit überlegen. Die einfachen praktischen Arbeiten werden von den japanischen Kindern ganz anders und immer weit besser ausgeführt als wir bei uns. Besser sind sie besonders in der Kunst, Pakete herzustellen und zusammenzufahren. Das lernen schon die Kinder von sechs Jahren; später lernen sie keine Kappschakeln zusammenkleben, Ruten festnageln, Solichthieren, Pfeffer und Bambusstäben reparieren, malen, modellieren, das Briefpapier in künstlicher Weise falten u. a. m.

Sehr schwer fällt den kleinen Japanern das Rechnen. Die Japaner haben niemals rechnen können. Auch heute noch findet man im Hause gewohnte Rechenreife die ohne Hilfe der Rechenfächer nicht die einfachsten Summen zusammenzählen.

## Von Nah und fern.

**Verzicht auf die Kriegsbeschädigtenrente.** Ein Kriegsbeschädigter Kaufmann in Leipzig hat auf seine Militärversorgungsbefähigung, da er ihrer nicht bedürftig, zugunsten härter betroffener Kameraden verzichtet und seine Ansprüche an die örtliche Fürsorgebehörde für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebenenfürsorge abgetreten. Da gleich ihm sicher auch andere Kriegsbeschädigte in dieser Weise auf ihre Versorgungsbedürfnisse verzichten können, hat er angeregt, den Gedanken zu verbreiten.

**Gegen den privaten Einjährigenerwerb.** Als Ersatz für die Einjährigenerwerb hat der Reichsverband deutscher privater Unterrichts- und Erziehungsanstalten Schlußprüfungen eingerichtet. Eine Prüfungskommission war für den nordwestdeutschen Bezirk eingerichtet worden. Dielem Vorbild schlossen sich auch die höheren Provinzialschulen in Preußen an, und die Prüfungen haben bereits stattgefunden. Inzwischen hat aber der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Provinzialhochschulen ersucht, die Leiter und Lehrkörper der unterstellten Anstalten in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß nicht beabsichtigt ist, die etwa von diesen Prüfungskommissionen angefertigten Zeugnisse staatlicherseits anzuerkennen. Den Inhabern der Zeugnisse soll auch nicht die Berechtigung zum Eintritt in eine bestimmte Klasse der öffentlichen höheren Lehranstalten zugesprochen werden.

**Eine Wandervogelburg.** Der „Wandervogel“ will gemeinsam mit befreundeten Jugendwandlerverbänden vom preussischen Staat die Burg Ludwigsstein in Essen erwerben, um eine Zentrale des Jugendwanderns zu schaffen. Die Regierung knüpft an den Verkauf die Verpflichtung des sorgfältigen Wiederansbaues und der Erhaltung. Die erforderlichen Kosten sind mit 185 000 Mk. veranschlagt worden.

**Rußlands Getreidereserven.** Nach einer Aufstellung, die Krassin, der Führer der russischen Handelsdelegation in Kopenhagen, gemacht hat, betragen die Getreidereserven in Rußland mehr als 15 714 235 Tonnen. Die Vorräte befinden sich in den östlichen und südöstlichen Provinzen und im Nordkaukasus. Bevor sie abtransportiert werden können, muß die Eisenbahn erst von den Kriegstransporten befreit und das rollende Material erneuert werden.

**Russische Wäherinnen.** Nach Londoner Meldungen hat kürzlich ein russischer Zentralrat ein Dekret erlassen, nach dem Frauen, die sich unethisch benehmen, mit zehn Jahren Zwangsarbeit in der roten Arbeitsarmee bestraft werden sollen. Außerdem wird für die Schuldigen während der ersten sechs Monate der Strafzeit eine besondere Kleidung, die aus Sockeln und Hausschuhen besteht, vorgeschrieben. Der Zentralrat lehnt auf Grund dieses Dekrets als erste Opfer die Frauen der Volkskommissare Platonow und Wschin verhaften, wobei in Kasan die Verurteilung öffentlich aufgeführt wurde, bei der Prozedur der Degradation dieser beiden Frauen Zeuge zu sein. Auf einem rot ausgelegenen Versteig auf einem der Wolgalähne mußten sie sich ihrer kostbaren Gewänder entledigen und die Wähergewand anlegen, worauf sie mit Schlägen zur Verchtung von Zwangsarbeiten auf eine Meile hinausgetrieben wurden. In Hause Platonows sollen in Verbindung mit dieser Affäre über 2,7 Millionen Rubel in Gold und große Mengen von Edelsteinen, Silber, Silber und allen Gemälden beschlagnahmt worden sein.

## Die Heilige von St. Cäcilien

Woman von Hugo und Käthe Ganske-Buegler.  
(Nachdruck verboten.)

Denkmal dem Namen nach und aus einigen seiner merkwürdigen Schicksale“, sagte Alfred und fügte verärgert hinzu: „Der lud dich ein?“

„Ich erzählte Egon seinem Bruder ausführlich und Einzelheiten die wunderbare Geschichte, die ihm Dr. Vatramus begegnete, von der Hummer D. eerin, dem seinen Doggen, dem ungeheuren Reichtum des Götter, seinem sonstigen Wohlstand, seinem Ansehen und dem Verhältnissen.“

„Alfred hatte ihm voll Interesse und mit wachsendem Interesse zugehört.“

„Wie ist das möglich?“ rief er, als Egon geendet hatte: „Wie kommt dieser Mann dazu, dich so reich zu machen? Welches Interesse veranlaßt ihn dazu? Das ist mir mindestens sonderbar. Und du bist doch, verzeih mir die Unwissenheit, kein Gelehrter, der für die Nachwelt eines Mannes von der Bedeutung Dr. Vatramus' ernsthaft in Frage kommen könnte.“

„Habe ich mir selbst gesagt“, meinte Egon: „Du bist du nicht sofort ein Mikroskop? Nicht durch den Schuß, daß da etwas Besonderes dahinterstecken würde.“

„Stille; aber das Sonderbarste ist das plötzliche Verändern des Mannes von der Wildheit, das mir jede Vorstellung unendlich macht. Bereits am nächsten Tage sah ich, daß er eine Reise unternommen müsse und ich von der Rückkehr mir bekannt geben würde. Nun ist es von Woche zu Woche. Bergabwärts, endlich habe ich ein Brief, der eine vollkommen Abgabe enthält, wie gelagt, vor einem Rätsel. Wenn du den Brief nicht entziffert hast, hier ist er.“

„Habe ich entziffert das Schreiben, das Egon ihm herübergegeben hat; es enthält jenes ominöse Totenkopfsiegel und folgenden Inhalt:

Mein wertiger Freund!

Wenn ich heut nach so langer Zeit von mir hören lasse, so geschieht es, um Sie zu benachrichtigen, daß gewisse Verhältnisse mich gezwungen haben, meine Beside in Ludwigshafen gänzlich abzubrechen. Ich werde das Städtchen, das ich lieb gewonnen, nicht mehr zu besuchen. Ihre Wege, mein wertiger Freund, tut mir dies besonders leid, denn es ist mir nun auf Jahre unmöglich gemacht, meine Pläne mit Ihnen zu realisieren. Wo ich dauernde Wohnstatt finden werde, weiß ich heut selbst noch nicht, weil meine Forschungen mich bald nach Süd, bald nach Nord führen werden. Nur so viel: Ich plane ein Werk, das für mich Unsterblichkeit bedeutet. Ich gebe weder den Mühen noch die Hoffnung auf, meine Versprechungen Ihnen gegenüber dennoch dermaleinst einlösen und mit Rat und Tat sein zu können.

Ihr aufrechter Dr. Vatramus.

„Selbst, ganz selbst“, sagte Alfred, — dieser Vatramus ist er weder ein Sonderling oder ein Schwärmer. Er gibt überhaupt keine Adresse an. Wo ist der Brief angekommen?“

„Der Stempel ist vollkommen unleserlich“, sagte Egon.

„Alfred nahm das Kuvert, um den Abgangsort zu entziffern.“

„Der Brief kommt aus Santa Cruz“, sagte er. Egon überlegte sich und stimmte bei. „Du hast recht. Es heißt Santa Cruz.“

„Darf ich den Brief an mich nehmen, Egon?“

„Bitte, wenn er dich interessiert.“

„Der ganze Fall interessiert mich, und ich habe Lust, ihn aufzuklären. Daß ein Geheimnis dahintersteckt, darüber ist kein Zweifel. Laß mir den Brief, ich werde ihn gut aufbewahren.“

15. Kapitel.

Es ist in später Abendstunde.

Durch die Straßen Ludwigshafens bewegt sich dunkel und schwer ein kleiner, schlanker Jüngling: ein verhäulter Krankenwagen von Nonnen bedeckt.

Vor dem „Schloßchen“ macht er halt.

Hinter den schweren Vorhängen der hohen Fenster liegen schwarze Gesichter. Im Vorraum wird's lebendig. Peger eilen, — die Treppe herab kommt Ramara in langem Prieferrock, würdig und steif wie immer.

Mit leiser Stimme erteilt er Anordnungen. Zwei schlaffe, schneidige Hindus in rotweiß gestreiften Gewändern treten mit einer Tragbahre heraus, ein dritter und vierter leuchten mit schwebelnden Fackeln.

Rein lautes Wort; nur ein Wispern und Flüstern hin und her.

Ein Blick Ramaras; die Hindus treten an den Wagen. Der Vorhang wird aufgeschwemmt, fröhliche Arme fahren ins Innere, und im nächsten Augenblick ruht eine leiblose Frauengestalt auf der Bahre. Ein schwarzes Tuch hält sie ein, hier und da lugt das Weiß ihres Gewandes grell hervor.

„Sineint!“

Die Hindus tragen ihre Last durch das Ganktor, dessen schwere eiserne Flügel hinter ihnen sich lautlos schließen. — Gleich darauf rollt der Krankenwagen in schnellem Tempo durch die nächstlichen Straßen; die Nonnen schlagen den Weg nach St. Cäcilien ein. —

Im Vorraum haben die Männer die Bahre niedergelegt.

„Wohin sollen wir, Sahib?“

Ramara schweigt einen Augenblick, als ob er überlegte.

„Es ist still wie in einem Tempel. — nur die Flammen knistern; eine verirrte Hiedermans steht sich den blassen Kopf an der Decke, — die Ohren zu beiden Seiten scheinen erstarrt, — wie ein dunkles Gespenst steht zwischen ihnen die Bahre.“

„Woh!“ sagt Ramara.

Auf den Beheimpfen verschwinden die Diener. Der Jünger kniet, bis ihre Schritte verhallt sind.

Nach einer Edderbild, dann reißt er die Arme nach der Gestalt und nimmt sie auf, kräftig und doch sanft und vorsichtig, und eilt, als trüge er leichte Bürde, schneidig auf den Säulengang hinaus. (Fortsetzung folgt.)

## Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

<p><b>Privat-Drucksachen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Einladungen, Menüs</li> <li>Programme, Tans-</li> <li>Spaße- u. Weinkarten</li> <li>Hochzeitszeitungen,</li> <li>Feuilletons, ::</li> <li>Vitk., Verlobungs- u.</li> <li>Glückwunschkarten.</li> <li>Vermählungs- und</li> <li>Traueranzeigen ::</li> <li>Danksagungen etc.</li> </ul>	<p>◆ Eine vornehm ausgestattete Druck- sache vorfährt wie ihren Zweck. ◆</p>	<p><b>Geschäfts-Drucksachen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Formulare, Tabellen,</li> <li>Briefbogen, Koverts,</li> <li>Rechnungen, Post-</li> <li>karten, Lieferscheine</li> <li>:: Paketadressen, ::</li> <li>Quittungen, Adress-</li> <li>karten, Reine-Avisé,</li> <li>Wechsel, Zirkulare,</li> <li>Prospekte, Kataloge</li> <li>Preislisten etc. etc.</li> </ul>
---	--	---

**Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung**  
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

Wir können noch folgende zu Geschenken geeignete Neuausgaben von 1919 liefern:

<p><b>Weltgeschichte</b> von Hans Helmelt, II. Auflage im Erscheinen. 9 Bände, gebunden 225 Mk. Mit 1200 Kupferstichungen, 200 farbigen und schwarzen Tafeln, 80 Karten.</p> <p><b>Geschichte der Deutschen Literatur</b> von Prof. Dr. Vogt und Prof. Dr. Koch IV. Aufl. 3 Bände, geb. 66 Mk. 180 Kupferstichungen, 24 Tafeln, 44 Beilagen.</p> <p><b>Geographischer Bilderatlas</b> von Prof. Dr. S. Meyer u. Dr. W. Gehring. Europa in 166 Bildern. Gebunden 16 Mark.</p>	<p>Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder unmittelbar von der Verlagsbuchhandlung:</p> <p><b>Kunstgeschichte</b> aller Zeiten und Völker von Prof. Dr. Karl Wasmann. II. Auflage im Erscheinen. 6 Bände, gebunden 150 Mark. Mit 2000 Kupferstichungen und 200 farbigen und schwarzen Tafeln.</p> <p><b>Die Pflanzenwelt</b> von Prof. Dr. Warburg. I. Auflage im Erscheinen. 3 Bände, geb. 75 Mk. Mit 800 Kupferstichungen und 100 Tafeln.</p> <p><b>Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache u. der Fremdwörter.</b> 21.000 Wörter und Derivierungen. IX. Auflage. Herbst 1919. Gebunden 6,50 Mark.</p>
--	---

Verlag des Bibliographischen Instituts A.-G. in Leipzig und Wien

## Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen  
liefert schnellstens

### Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

**Illustriertes Musterbuch**  
über

Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungskassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschäfte, Signierschriften, Schilder usw.

steht Interessenten zur gef. Einsicht zur Verfügung.

## Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität  
prima Trockenbatterie

von hervorragender Leuchtkraft sowie Metall- und Kohlenzylinder-Birnen empfiehlt immerzu preiswert:

### Herm. Rühle

Ottendorf-Okrilla.



Für die uns aus Anlass unserer Hochzeit in so zahlreichem Maße dargebrachten Glückwünsche Geschenke und sonstigen Ehrungen sagen wir hierdurch Allen unseren

## herzlichsten Dank.

Reichenau u. Ottendorf, am 31. Mai 1920.

Paul Großmann u. Frau  
Irada geb. Schurig.

### Allgem. Ortskrankenkasse Klossche und Umgegend.

Die Kasse hat beschlossen, vom 1. Juni 1920 an den vertragslosen Aufwand zwischen Krankenkassen und Ärzten einzutreten zu lassen. Demgemäß sind auch bei unterzeichneten Kasse die Beiträge entgegen den vorrathenden Bestimmungen gekündigt worden.

Wir fordern die Mitglieder unserer Kasse auf, alle in ihrem Besitz befindlichen Krankenscheine umgehend an der zuständigen Kassenstelle vorzulegen. Sie werden dabei die nähere Aufklärung erhalten.

Rezepte über Arznei, Brillen, Bruchbänder, Binden, Bäder und andere Heilmittel müssen der zuständigen Kassenstelle in jedem Falle zur Abstempelung vorgelegt werden, da ohne abgestempeltes Rezept auf Kosten der Kasse nichts abgegeben werden darf.

Der Vorstand und die Verwaltung werden alles aufbieten, um nach Möglichkeit einen ungehinderten Fortgang der Geschäfte zu gewährleisten.

Wir müssen aber an die Mitglieder, wie auch an die Arbeitgeberschaft die dringende Bitte richten, die Kasse in der ihr aufgezwungenen Lage in jeder Richtung zu unterstützen.

Klossche, den 31. Mai 1920.  
Der Kassenvorstand.  
Stelzer, Vorsitzender.

### Naumann - Nähmaschinen

### Naumann-u. Aegir-Fahrräder

Bereitungen erster Fabriken.  
Großes Lager von Zubehör- und Ersatzteilen.  
Ausführung jeder Reparatur in eigener Werkstatt.

**Fahrradhaus Cunnersdorf,**  
Hermann Schulze, Mechaniker.

## Luzan-Tin

wenn Sie eingehend über alle Vorgänge in Politik und Wirtschaft unterrichtet sein wollen und auf gute Unterhaltung Wert legen, die

### Berliner Abendpost.

Täglich erscheinend. Mit den Beilagen Zeitbilder, Deutsches Heim, Kinderheim (alle drei reich illustriert) und Berichtsfest nur

**2.50 Mk. monatlich.**

Bestellungen bei der Post und den Briefträgern.  
Probenummern vom Verlag: Berlin SW 68

## Unterricht

in Violine, Klavier, Laute u. Zither erteilt gründlich und gewissenhaft

### Otto Albert,

Bergstrasse 90 g.

NB. Empfehle mich gleichzeitig als Klavierspieler bei Familienfestlichkeiten, sowie zum Stimmen von Zithern aller Art.

### Rechnungen

liefert schnell u. sauber  
Buchdruckerei H. Rühle.

### Gewerbe = Verein

Hute Dienstag ab 8 Uhr

## Versammlung

im Gasthof zum Teichhaus.  
Um recht zahlreichen Besuch bittet  
der Vorstand.

### Frauenverein

Die Zusammenkunft  
Mittwoch, den 2. Juni  
Gasthof z. Teichhaus  
Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebittet

### Militär-Sachen, Drillsachen, Schulherren-Anzüge, Rucksäcke

verkauft  
M. Dreßler, Radebergerstr.

### Schulmädchen

als Aufsicht gefordert  
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Vereins

Extra breiter

## Orbstück

ca. 2,50 m breit zu 100 Stücken, Bettdecken u. Bettdecken Dekorationen, postfrei.

**Songreststoff**  
in cream ca. 1,70 cm

**Zavastoff**  
in gold, blau und rot  
Handarbeiten, Tischdecken, Küchengarnituren usw.

**Reizend-Abschlepp-Einzelsticker**  
Spitzen in gr. Auswahl

Minna  
Ikenberg Warenhaus  
Radeberg, Dresden

## Seife

in Stücken und versch. Sorten empfiehlt

### M. Dressler

Radebergerstr.

Zum Fragen von Seifen früh und nachm. wird **zuverläss. Person** sofort gesucht.  
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Vereins

### Bruteier

von mit II. Preis  
reihendfarbigen Italiener  
gibt ab das Stück in  
Wilk. Kästel, Cunnersdorf